

# Intervention in einem Mobbingfall mit dem No Blame Approach in einer 7. Jahrgangsstufe

– Erfahrungsbericht aus einer weiterführenden Schule –



## Vorgeschichte

Als Präventionsbeamter der hiesigen Polizei bin ich an der betreffenden Schule seit 3 Jahren mit der bayerischen Variante des Gewaltpräventionsprogramms „Prävention im Team“ in den siebten Jahrgangsstufen zu Gast. Im Rahmen der Durchführung der letzten Module „Zeugenverhalten und Selbstbehauptung“ in vier Unterrichtsstunden wandte sich eine Lehrkraft einer der Klassen, deren Unterrichtung noch folgen sollte, an mich.

In der besagten Klasse wurde seit langer Zeit ein Schüler gemobbt. Das hatte zur Folge, dass dieser – von Hause aus ruhig – plötzlich damit reagierte, dass er einem Mitschüler im Unterricht eine Ohrfeige gab. Krankzeiten kamen hinzu. Sein jüngerer Bruder, der an der gleichen Schule in einer anderen Klasse war, wurde unregelmäßig von der Mutter abgeholt und diese dabei auch von Schülern der Klasse des älteren Bruders belästigt.

Man bat mich, im Rahmen des Gewaltpräventionsprogramms darauf einzugehen. Ich hatte aber im Zuge einer Internetrecherche von „No-Blame-Approach“ gehört und gelesen und wollte diesen interessant klingenden Interventionsansatz, der ausnahmsweise nicht den „Schuldigen“ sucht, markiert und bestraft, anwenden. Ich betrachtete mich als Vertrauensperson und sah es unproblematisch, als Polizeibeamter eine Verbindung zwischen der Klasse und der Klassenleiterin darzustellen.

Für mich, der ich als Polizeivollzugsbeamter dem Legalitätsprinzip unterliege, ist „No-Blame-Approach“ ein absolut gangbarer Weg, da in den Gesprächen Straftaten nicht angesprochen und konkretisiert werden müssen. Hinzu kommt, dass ich als ausgebildeter Mediator auch Kenntnisse und Erfahrung in bestimmten Gesprächstechniken habe.

Nach Telefonaten mit Eltern, Schulleitung und Detlef Beck von *fairænd* in Köln sprach ich zunächst mit der Klassenleiterin um das weitere gemeinsame Vorgehen abzustimmen.

Wir belegten einen kleinen Besprechungsraum in der Schule und luden den gemobbten Schüler zu einem Gespräch.

### Schritt 1: Gespräch mit dem vom Mobbing betroffenen Schüler

Erich macht einen etwas verschüchterten Eindruck und ist zu Beginn des Gesprächs unsicher. Einleitende Worte über seine Familie, Geschwister und bevorzugte Freizeitaktivitäten werden stockend beantwortet.

Meine Nachfragen hinsichtlich seines Befindens beantwortet er zögernd und vorsichtig; erst im weiteren Verlauf wird er etwas lockerer. Ich erkläre ihm, dass mir sehr viel daran gelegen ist, ihn gesund und ohne Angst in die nahenden Ferien und danach wieder in die Schule gehen zu sehen.

Um die Verbindung von Schule und Polizei (ich trug Uniform) zu erläutern, erwähnte ich, dass seine Klassenleiterin im Rahmen des Präventionsprogramms Verbindung mit mir aufgenommen habe.

Als es etwas konkreter um die Umstände in der Klasse und sein Empfinden damit geht, beginnt er zu weinen. Die „Spielchen“, die mit ihm „getrieben“ würden, seien für ihn verletzend. Besonders schlimm finde er, dass er von Mitschülern über den Kopf gestreichelt werde und andere dann dazu lachen. Der Grund sei, denke er, dass sein Name auf Türkisch so ähnlich klinge wie „Apfel“. Das habe ein türkischer Mitschüler der Klasse erklärt und damit eine weitere Steigerung des Hänselns verursacht. Inzwischen müsse er sogar im Sportunterricht beim Fußball ins Tor, damit alle auf ihn schießen können.

Wichtig in diesem Moment ist für uns – die Klassenleiterin und mich – das subjektive Empfinden und Erleben des Schülers.

Er ist einverstanden, dass wir ihm helfen, den derzeitigen Zustand zu ändern. Wir erläutern ihm unseren „Plan“ detailliert; Erich ist einverstanden. Er benennt uns einen Kreis von Schülern, die er gerne als Freunde hätte oder schon hat. Bei der Benennung des Kreises der Mitschüler, die ihm Schwierigkeiten machen, nennt er die drei Mobber.

Die anwesende Lehrerin hat (stumm) keine Einwände gegen die Auswahl beider Gruppen.

Außerdem vereinbaren wir mit ihm, welche Dinge wir aus unserem Gespräch im Raum lassen sollen.

## Schritt 2: Gespräch mit der Unterstützungsgruppe

Unmittelbar danach bitten wir gemeinsam die Gruppe der sechs Schüler, die Erich benannt hat, in den Besprechungsraum; die Klasse ist zu der Zeit im Filmsaal und hat eine Vorbereitungsstunde zu einer weiteren Einheit Gewaltprävention.

Thomas, Felix, Mike, Malik, Sandor und Albert bilden den ausgewählten Unterstützerkreis. Im Stuhlkreis sitzend frage ich, wie sie die Situation in der Klasse empfänden. Alle wissen sofort, worum und um wen es sich handelt.

Ich erkläre, dass ich mir Sorgen um Erich mache, weil er im Unterricht ganz untypisch reagiert hätte und bringe meine Betroffenheit darüber zum Ausdruck. Ich schlage vor, gemeinsam darüber nachzudenken, was getan werden könne, um Erich zu helfen.

Jeder darf Vorschläge machen; mit Hilfe eines kleinen Kataloges erweitere ich bei Bedarf die Aktionen. Unter anderem vereinbaren wir, dass Erich sich die Feldspielerposition beim Fußball im Sportunterricht selbst aussuchen darf und er nicht mehr ins Tor muss, es sei denn, er will das selbst.

Die Täter, die mit im Kreis sitzen, erklären von sich aus, Erich künftig nicht mehr auszulachen. Einzelne – aus der „Freundesgruppe“ – wollen ganz konkret noch mehr als sonst kleine würdigende Aktionen wie Berühren und Loben unternehmen.

Abschließend übertragen wir die Verantwortung für den Ablauf der nächsten Tage auf das Team und vereinbaren in etwa 2 – 3 Wochen einen Termin für Einzelgespräch.

Mit der Lehrerin vereinbare ich, dass sich in dieser Zeit das Lehrerkollegium eher in einer Beobachterrolle denn als Akteur sieht und die Eltern gegebenenfalls informiert werden können.

## Schritt 3: Nachgespräche

Eine erste Nachfrage an der Schule zeigt, dass es seitens der Lehrerschaft seit den Erstgesprächen keine negativen Dinge mehr aus der Klasse zu berichten gibt.

Im Nachgespräch mit jedem Einzelnen ergibt sich dann ein durchaus positives Bild einer Veränderung.

Felix hat Erich gemeinsam mit Mike zum Eis essen eingeladen. Er sagt, es war relativ leicht, sich freundlich gegenüber Erich zu verhalten, weil er vorher auch schon sein Freund gewesen sei. Er sieht eine gute Veränderung in den letzten drei Wochen.

Malik hat seinen Worten zufolge in dieser Zeit aufgepasst, dass Erich nichts weiter passiert. Erich spräche jetzt mehr auch mit anderen und außerdem hätte Erich zu ihm neuerdings „Bitte!“ gesagt. Er ärgere ihn auch nicht mehr.

Sandor sagt, dass Erich jetzt mehr mit ihm spräche als vorher und es sei ihm gut dabei gegangen, zum Team zu gehören.

Mike hat es Spaß gemacht, mit Erich ins Kino zu gehen und weiß außerdem, dass andere in der Klasse dazugekommen sind, als sie von der Unterstützergruppe gehört hätten. Er sagt aber auch, dass sie andere aus dem Team der Unterstützergruppe davon abhalten mussten, Erich wieder zu ärgern.

Albert musste Nachfragen von Klassenmitgliedern beantworten, die wissen wollten, was es mit dem Unterstützerteam auf sich hätte. Auch er sah sich gezwungen, andere aus dem Team abzuhalten, Erich wieder zu ärgern. Er habe Erich über ICQ (ein instant messenger via Internet) zum Spielen aufgefordert – dieser habe aber abgelehnt. Auf den vermutlichen Grund angesprochen, meint Albert, Erich habe wohl Angst davor zu verlieren.

Thomas freut sich darüber, dass Erich jetzt mehr lacht und meint, dieser habe jetzt wohl mehr Selbstvertrauen. Manche hätten Erich aber wieder etwas geärgert, das sei nicht zu verhindern gewesen.

Erich geht es sichtlich besser, er macht einen gelösteren Eindruck als vorher. Es ginge ihm gut, sagt er und seine Mitschüler seien nicht mehr so „nervig“ wie früher.

Wir bedanken uns ausdrücklich bei jedem Einzelnen für die geleistete Unterstützung und erkundigen uns nach den Ferienaktivitäten. Mit guten Wünschen für die bevorstehende Ferienzeit verabschieden wir uns von den Schülern.

## Zusammenfassung

Die Klassenleiterin hat sich - wie abgesprochen – bei Gelegenheit in die Gespräche eingeklinkt und Fragen gestellt. Der Auftritt als Duo, Klassenleiterin und Polizeibeamter, hat dem Unterfangen aus meiner Sicht eher genutzt als geschadet (letzteres war eine Befürchtung meinerseits, die sich nicht bewahrheitet hat).

Wie schon eingangs erwähnt, empfinde ich die Rolle des „Akteurs“ im „No-Blame-Approach“ als Polizeivollzugsbeamter, der an das Legalitätsprinzip gebunden ist, als sehr angenehm. Mögliche, vorangegangene Straftaten müssen nicht angesprochen, schon gar nicht konkretisiert werden.

Im Verlauf der abschließenden Einzelgespräche hat sich bei der Klassenleiterin das Bild gefestigt, dass einer der Täter wohl verhaltensauffällig ist. Die Schule will darauf reagieren.

Insgesamt betrachtet ist „No-Blame-Approach“ ein sehr geeigneter Ansatz, Mobbing in Schulklassen zu beenden. Ich werde mich dafür einsetzen, das Prinzip hier zu etablieren.

#### Anmerkung

Der hier dargestellte Erfahrungsbericht des polizeilichen Präventionsbeamten wurde anonymisiert.